

Strumpfes war fertig und wohl gelungen, und ehe sie nun den zweiten begann, wollte sie sich überzeugen, daß ihr „Schätzle“ wohlbehalten und ungefährdet sei.

„Ich muß nun gehen,“ sagte die Kleine traurig, indem sie sich von der Seite des Knaben erhob. „Dabei bleibt's, du besuchst mich heute. Wie heißt du denn?“

„Wendelin,“ sagte er.

„Und ich Breni, und ich wohne im Amtshause. Da, das nimm noch für deine lieben Weilchen,“ sagte sie, indem sie ihm das vom Vater erhaltene Silberstück in die Hand drückte. „Und nun ade!“

Seit jener Stunde gab es in ganz Wisbeck nicht zwei treuere Freunde, als Breni und Wendelin. Selbstverständlich hatte weder der Amtmann noch seine Frau etwas dagegen gehabt, daß das kleine Mädchen sich den freundlichen Jungen einlud, der so bescheiden und klug und bei aller Armut so sauber und ordentlich war. Für Wendelin war der Verkehr in dem reichen, stattlichen Amtshause ein ganzer Himmel voll Seligkeit. Die Mutter Breni's, die schlanke, fleißige Frau mit den liebevollen, blumenblauen Augen, erschien ihm in ihrem glatten, einfachen Hauskleid immer so schön und vornehm wie eine Königin, und sein Herz schlug vor Glück und Stolz, wenn sie mit ihrer weichen Hand lieblosend über seine Locken fuhr. Auf ihre Fragen erzählte er ihr viel von seinem toten Mütterchen, auf die er sich noch gut besinnen konnte. Auch Breni's Geschwister hatten den kleinen Burschen gern; die großen Schwestern sagten es der kleinen Breni, die bei geringen Anlässen gar wild und trotzig sein konnte, oft genug, sie möge sich an seiner Sanftmut ein Beispiel nehmen; und die beiden Zwillingbrüder, die mit den blauen Mützen auf den Blondköpfen schon stolz in die unterste Klasse des Gymnasiums gingen, waren nicht zu erhaben, um auf